

Von Gecken und von Lumpen

~\*~

über die larhgotische Prominenz

## Graf Hernando – der eitle Geck

Seht, wer kommt da angetappst: gar fein hat er sich rausgeputzt, der Graf des Averbeg'ner Lands. In sein Spiegelbild verliebt hält er sich für ein Burgfräulein gar. So tanzet er vorm Spiegel und phantasiert, in einem Türmchen zu sitzen und von holden Prinzen gerettet zu werden. Da seht: die Kette sitzt ihm schief! - ein Unding ohne Gleichen. Das Näschen gepudert und die Schuhe poliert stolziert er durch die Reihen der Garde. Betritt er erhaben die Taverne, so schnippt er mit dem Finger nur und alle holden Maiden liegen ihm zu den wohlgekleideten Füßen und die Herren schieben ihm den Stuhl unter den zarten Allerwertesten. Zur Schau trägt er seine Eleganz, seine kultivierten Manieren und seinen Witz, erheischt er so die Aufmerksamkeit. Und versucht er auch, höret nur: zu kämpfen und sich trunken zu machen, um als ganzes Mannsbild zu gelten, doch achtet er darauf sein schönes Antlitz nicht zu verderben und die sauber manikürten Nägel nicht zu schmutzen. Denn weiß er wohl und glaubet fest, daß er der schönste Schönling sei, weltmännisch und formvollendet. Und ein Kämpfer zugleich? Vergleichen doch selbst einen guten Brand mit schalem Sprudelwasser. Sagt, soll er nicht seine Marken verwalten und dem Volke dienen? So dienet er wohl nur dem Zurschaustellen seiner Größe und seines versonnenen Grinsens, sowie dem Tragen von Kleidung. Und so er es nicht selbst wohl schon tut, so beweihräuchert ihn, damit er im Spiegel nicht diese traurige Verzerrung eines Heerführers sehen muss.

## Graf Ranis von Ludwigstein — das Windei

Ludwigstein! O groß und wunderbar, ist nun der Sitz der Könige, o wie herrlich. Doch schaut man genau hin, so ist's nur weil es keine Grafschaft mehr ist, o Graus, o Schreck! Ein Land, das seinen Grafen verlor! Doch wie kann man einen Grafen verlieren? O Schande! Da, höret, der einstige Graf Ranis von Ludwigstein, in all seiner Pracht - so hat er sich wohl im Winde verloren, denn soll er doch ein rechtes Windei gewesen sein. Hört, das Geflüster: durchgebrannt soll er sein mit einer Küchenmagd gar. Interessiert sich dieses Windei doch gar mehr für seine eigenen Eier als für sein Land. Da, ein anderes Gerücht: schleicht in den Weinkeller der Lu, Gar riesig und ein verwundenes Labyrinth soll er sein, welches von den Irrshinnigen sogar kartografiert werden muss. Verlaufen soll er sich haben, das Windei und an jeder Flasche, die er kreuzte, musste er halten, um zu probieren. Wer findig sei, mag ihn wohl finden, kopfüber in einem Bierfaß ersoffen und von Spinnweben verwuchert in der hintersten Ecke des Kellers. Aber was ist mit dem Gemunkel der Entführung? Hörtet Ihr's nicht: entführt worden soll er sein! Wie hat der das nun geschafft, nur einem Windei kann dies glücken, aus den sicheren Mauern der Feste gestohlen zu werden. Und hat denn keiner ein Lösegeld für ihn zahlen wollen? Wahrscheinlich ist er dann in einem Orkenkochtopf gelandet, wird er aber nicht allzutrefflich gemundet haben. Und keiner hat's gemerkt und keiner erinnert sich Seiner, denn keiner weiß: was hat der Herr Graf je für dies Land getan? Selbst dem Weisesten aller Weisen fällt dazu nichts ein, o ihr Götter!

## Sina — der Drachen mit dem lieblichen Gehabe

Reibt Euch die Augen vor Entzückung. Denn elfengleich schwebt heran die Höchste aller Hohen, die allerhöchste Hohepriesterin der Alina. Graziös und leichten Fußes, doch hinterlässt sie Spuren jeglicher Kosör. Auch in Alinas Erden tief, denn wahrlich schwer trägt sie an ihrem Gewicht. Und damit sei nicht ihr Ansehen oder die Last der göttlichen Bürde gemeint, denn vermochtet Ihr jemals einen Drachen zu sehen, der leicht und einer Feder gleich?

Gebendet ist man von ihrem heiligen Schein, daß einem die Augen schmerzen. Es ist das gut so, denn lässt sich nicht leichter verstecken die grimmige Härte als hinter strahlendem Leuchten. Ob denn auch Alina sich so blenden lässt? Doch sorgt sich der Drache da nicht, denn schlimmstenfalles wird sie auch ihre Göttin belügen, ist sie doch geübt darin. Wie sollt Alina es auch merken, merkt's doch sonst kaum einer, wenn falscher Zunge Worte ihre Lippen verlassen. Horcht, wie sie von Liebe und blühendem Leben flötet. Doch wer glaubt ihrer Säuselei, wer sie schon einmal keifen gehört hat. Herrisch und von Hochmut beseelt stolziert sie daher, hält sich für derart wichtig und unverzichtbar, wie die Göttin selbst gar und übernimmt das Regiment, ja will die unsichtbare Krone selber haben und alle Fäden der Macht ziehen, hat sie doch Alina erhoben und zur Mutter und Obersten aller Götter bestimmt und sich selbst zur einzigen und Höchsten aller Priesterinnen, die jemals die Erden erwandelten. Und schwingt sie sich auf in Alinas Höhen, denn anbeten - so hätte sie es gerne - sollt ihr auch sie, die allerhöchste aller Priesterin.

## Gräfin Lyza — das verspielte Kindlein

Eins, zwei, drei, vier, Eckstein, alles muss versteckt sein... Hoppla, denn hier kommt die Gräfin der larihgotischen Grafschaft Reichenstein - auch wenn sie dies in ihrem jugendlichen Unverständnis nicht wahr haben will und sich unabhängig glaubt. Seht sie Euch an: sie will doch nur spielen. Hat sie jedoch ein ganzes Reich dafür, wahrlich selten ist einem Kindlein so viel gegeben. Und ihren eigenen Orden hat sie auch noch dazu, der sie als Vormund unter ihre Fittiche nahm. Doch ist's, um ihr den Ernst beizubringen oder sie davon fernzuhalten? Letzteres gelingt ihnen wohl recht gut, dann arglos tappst das Kindlein durch die Welt und gefällt es ihr zu feiern und Leute um sich zu scharen - auch wenn sie nicht so recht weiß, was außer Singen, Fressen und Tanzen sie mit ihnen tun sollte. Hört, das ernste kriegerische Lied mit dramatischer Stroph, das aufgespielt wird. Und seht: da tanzt sie dazu und klappt fröhlich lachend mit ihren Patschehändchen, als wär's ein lustiger Kinderreim, versteht sie wohl die Bedeutung nicht. So tanzt sie singend und lachend durch ihre Grafschaft und müht sich, ernst genommen zu werden. Ach, sollte der Orden sie doch als Mündel freigegeben und endlich als erwachsen sehen! Und stampft sie mit den Füßchen auf, wenn sie sich weigern. Dann schmolzt sie in ihrem geschmückten Zimmerchen und sagt sich: „wenn ich erst groß bin, dann werde ich mächtig und respektiert sein.“ Vielleicht schafft sie das ja eines fernen fernen Tages - wenn sie groß ist und sich nicht mehr das Prinzesschen glaubt, zu dessen Vergnügen alle anderen da sind.

## Priester Aaron — der Bettelump

Ei, schauet Iorhgums Glanz, Iorhgums Glorie und Strahlen. Wie der Herr der Götter, so sind auch die Seinen auf Erden strahlend und glänzend und repräsentieren ihre Obersten in voller Glorie. Oder etwa nicht? Seht, diesen Bettelump dort, jener in dem abgerissenen Sack, jener, der dort in der Ecke hängt. Dieser soll ein Priester der Sonne sein, ein Sprachrohr des Guldene, der Auserwählte des Göttervaters? Wo ist Iorhgums Wahl da nur hingefallen - war wohl das Leuchten seiner Sonne so hell, daß es einen jeden erblinden ließ? Einen abgeriss'nen Abenteurer fand er da, doch wird ein solcher auch nicht holder, selbst wenn das Lichte Iorhgums auf ihn falle, bleibe ein Herumtreiber doch immer ein solcher. Kümmt er sich an den Türpfosten und verdeckt der Grafen Antlitz. Und sein Gewande erst, braucht's doch mal wieder einen Schneider. Wo ist das Gold, der Glanz? Nein, barfuß und sackleinen hält er für einen Bettelmönch sich gar. Sind Iorhgums Kinder etwa auf Almosen angewiesen? Der Stab in seiner Hand scheint ihm doch allzugroß und auch seine Rede kann sich nicht messen mit der Erhabenheit des Göttervaters, wenn er durch die Gegend stapft und in die Wälder kriecht. Damit ist er stets so beschäftigt, daß er keine Zeit gar hat, Iorhgum zu dienen und in einer Messe zu huldigen, noch im Gottesdienste das Worte Iorhgums zu den Frommen zu tragen. Wundert's doch nicht, daß mancher zweifelt, er sei ein echter Priester Iorhgums und von diesem erwählt. Hat es doch einen Grund, wenn es stets regnet, wo er auftaucht und nicht die Sonnenstrahlen wärmen: denn Iorhgum dreht sich um und weint bitterlich.

## Reichsritter Langoras – der Irre

Horcht, wer brüllet da mit lauter Stimm? Der Herr Reichsritter ist's. Doch banget nicht, noch ist er fern in einem anderen Weiler, die Töne seines machtvollen Organs allein tragen sich so rasch heran. Und eilen ihm auch seine Taten voraus. Denn habt Acht, wenn er Euer Dorf betritt, sonst könntet Ihr die Götter früher schaun, als erhofft, wenn er wieder einmal eine finst're Waffe bei sich trägt. Glaubte er solcherlei doch zu beherrschen und traut sich große Kräfte zu, aber irrt er hier. Und ist dies nicht sein einzig Irren. Schaut dieses irre Grinsen, spricht da nicht eher Irshinns Irrsinn heraus, denn Crons Strenge, die er stets gelobt? So mögen selbst Crons Knie zittern vor Verzweiflung, betrachtet er das Versagen seines Kämpen, Teshup zu vernichten. Doch ist's die Frage, ob er nur zu fehlbar und tumb ist, seiner Fährte zu folgen oder gar dumm hereinfällt auf des Dämons Treiben. Oh, verhält er sich doch nur allzuweich ihm gegenüber und neigt gar dazu, seinen falschen Versprechungen zu glauben und ihm Opfer zu geben - dieser Irre. Und wie Teshup selbst - so als sei er von ihm gelenkt - verhält er sich unberechenbar. Er rekrutiert Mannen ohne Zahl unter dem Banner des Guten, nur um deren Blut Teshup zu schenken, benimmt sich barbarisch in vornehmem Kleid, schaut mit finst'rer Mine, um sich dann zu betrinken und albern zu werden, zeigt Stärke und Demut, nur um zugleich Priester zu ermorden. Und immer will er dabei nach der Macht greifen, nichts scheint seinen Irrsinn zu stoppen. Ja, wartet's ab, eines Tages noch werdet ihr alle euch umsehen und wundern, wenn Langoras, der Irre, mit seinen Vasallen auf dem Throne landet und er - mit Teshup hinter seiner Schulter - unter seiner Krone zu Euch grinst.

## Gräfin Gesa – die Gräfin ohne Land

Gerland, welch ein schönes Land... - es doch einst gewesen sein muss. Vom Dämonen besudelt und in Gräue und Tristess verwandelt. Und die Gräfin? Gar unadlig musste sie rennen und flüchten und zog auf ihren Schühchen von dannen, die sie sogleich ins Banner erhob. Wie ein wandernder Bettelmann tippst Gräfin Ohneland von Hof zu Hof und Heuschrecken gleich fallen die ihr Folgenden über die Redlichen her, hungrnd und Obdach suchend. Was ist da nur geschehen? Weltfremd und fern der Realität ist sie von dämonischer Schar von ihrem Thronchen gestossen worden. Und dies in Larhgo! Hat sie es wohl verpasst, sich ums Wichtigste zu kümmern? Wiedergänger waren wohl Gewohnheit, ja gab's doch kein Holz dort - so lehrt man - um sie zu verbrennen. Nun hat selbst die Gräfin weder Holz vor ihrer Hütte noch Verstand in ihrem Köpfchen. Seht selbst, das nun kommt dabei raus: beim Erbadel. Ohne frisches Blut und lebenserfahrene Menschen, die noch wissen, wie man ein Land lenket, degeneriert jener Adel bald und lässt sich verjagen von Lorghums ersten Boden. Statt sich auszuruhen auf dem Geburtsnamen sollten sie eigentlich ihr Land beschützen und weise regieren. Da hilft weder der Titel als letzter Besitz, noch die vornehmen Trippen sind zunütze, wenn sie zerschlissen sind vom Wandern durch Lorghos Gefilde. Und neidisch wird sie da, die Gräfin Ohneland, wenn sie selbst die einfachen Landherren sieht, denn sie haben ja mehr als sie. Doch vielleicht ist dies Krauchen im Drecke und Kämpfen ums Überleben ja lehrreich und sie lernt daraus, eine wirkliche Herrin des Landes zu werden - wenn es ihr je zurück in den Schoß falle.



## Königin Miraii – das bürgerlich-graue Mäuschen

Ein Hoch auf die Königin, es lebe die Königin! Doch wo mag sie sein - habt Ihr sie schon erblickt? Versteckt sie sich in der Menge der schuftenden Waschweiber oder in einer Tavernenecke gar? Mag es sein, daß ich vorhin über sie gestolpert bin, als ich versuchte, die Aborttüre zu schließen? Oh, hätte sie doch nur ihre Krone auf dem Haupte getragen, so hätte ich sie erkannt und in Ehrfurcht vor sie sinken können, anstatt durch den Fall über ihr vorgestrecktes Füßchen, das unter dem Tische hervorlugte. Ob's die andren wussten, die mit ihr am Tische saßen, daß es das larhgotische Oberhaupt ist, das mit ihnen gar unköniglich Wasser trinket? Ist's wohl auch ratsam, derart unauffällig zu sein, denn dann merkt's keiner, wenn ihre Fädenzieher einmal schlechten Rat gaben. Ist sie doch in ihrer Unscheinbarkeit nur eine Marionette, gelenkt von Bürger Asgor, Priesterin Sina, Astralus und dergleichen, die nach Macht streben und durch sie Larhgo zu lenken suchen. Ach, möcht man's doch mal der Königin gleich tun und Mäuschen sein und zuhören, wenn sie im Kämmerlein von ihren Herrschaften sanft zurechtgewiesen wird, was denn nun zu tun sei im Reich. Und befolgt sie's auch fleißig. Doch da sie ja nicht selber lenken und denken muss, hat sie auch Zeit zur Genüge, zu reisen und wahrlich unterzutauchen in des Volkes Wuseln.

Nun wird in die Schlacht sie ziehen, doch sicher hat sie Glück und die Dämonen haben ihr nichts an, denn übersehen sie, sollte sie die Krone im Zelte vergessen. Falls sie aber dennoch das Zeitliche segnete, so bleibe einem nur zu hoffen, daß die Götter sie nicht verkennen und zu den seligen Bauern stecken anstelle zu einem Sitze an der Ehrentafel mit feinstem Met.

## Gräfin Gaea – die Verbündete des Bösen

Rot, rot, rot sind alle ihre Kleider. Wenn die Gräfin von Oerhus auftaucht, ist sie nicht zu übersehen, denn sieht jedermann dann nur noch rot. Sei diese Auffälligkeit doch nötig, neigt man wohl sonst dazu, sie zu übersehen, so gewohnt ist man schon an ihr altes Gesicht, so wie an die Anwesenheit eines unverrückbaren Felsblocks, den man hinnehmen muss. Scheint's doch so, als wäre sie schon ewig da und wird auch ewig da sein in Oerhus. Fordert sie die Götter gar mit Unverwüstbarkeit und Unsterblichkeit heraus, so wie sie an Oerhus' Herrschaft festhält? Wer sich so lange an der Macht halte, oh, da kann es doch nicht mit rechtem Ding zugehen. Und in der Tat - so findet sich da manch Ungeheuerliches, das vom Iarhgotischen Volke auch noch toleriert wird. Ihr Gatte, namens Shantyr, ein düst'rer Dunkelelf mit finsternerer Gesinnung nach Iarhgos Krone zierte einst ihre Seite. Wen wundert's da, wenn sie als Verbündete des Bösen waltet und nun schon so lange andauert - und keiner rügt's! Ach wie denn auch, versuche man als Bürgerlein doch einmal, einen Berg zu bewegen.

Und die Götter? Welche Götter? sprach's, denn betet sie nur zu einem einzigen, ein einz'ger allein, der über alles wacht! Oh, welche Blasphemie! Die vom Volke ungekannt und vom Konzil geduldet in respektvoller Blindheit vor der roten Daimonin ausgeübt wird. Wen hat sie noch alles eingewoben in ihr Gespinst aus finsternerer Magie, die allen die harmlose Alte vorgaukelt? So hockt sie wie ein schwerer Brocken auf der Grafschaft und wird sie wohl, von ihren Mächten des Übels mit urigem Alter ausgestattet und weiteren hundert Jahren bedacht, dort ewiglich noch hocken.

## Bürger Asgor – der rosa Schlächter

Eine Frage gar kinderleicht: welche Farbe hat ein Schwein? Die Antwort weiß ein jeder: rosa ist's. Doch ist man's gewöhnt, das rosa Dinge eher zur Schlachtbank geführt werden. Was würden die Leute sagen, wenn's den Spieß umdrehte und selbst zum Schlächter wird? Bitterlich weinen würden sie, so wie in Averborgen einst zum Frühstück. Rosa war das Fleisch auf dem Tische und rosa war auch der Störenfried, welcher ... --- ---  
--- --- --- --- --- ---

*snip – hier ist das Blatt im Original abgerissen*

*weitere Überschriften abgerissener Textblätter:*

**Derakall — der harte Brocken**

**Derfel — der tölpelige ewige Knappe**

**Hora — der senile Mächtegermagier**

**Kanzler Farold — der Schleimer**

**Astralus — der geflügelte Nichtsnutz**